Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 29 | **24. November 1920** | **Jahrg. II**

Inhalt: 1. Dr. Siegfried Pentha-Tull, S. 357 — 2. Aus Hänischs: Staat und Hochschule, S. 357 — 3. Die Konfessionen im Kriege, S. 358 — 4. Deutschsozialistische Partei, S. 359 — 5. Die jüdischen Millionäre in Oesterreich, S. 358 — 6. Aufklärungsbund freier werktätiger Arbeiter Deutschlands, Sitz Nürnberg, S. 360 — 7. Bund deutscher Kriegsteilnehmer E. V., S. 360 — 8. Gesellschaft deutscher Rosenkreuzer, S. 361 — 9. Die „jüdischen" Holzschieber, S. 361 — 10. Vereinigung der Offiziere der K. b. schweren Artillerie, S. 361 — 11. Heilo, Lesergemeinde des deutschen Wochenblattes, S. 362 — 12. Antisemitische Klebemarken, S. 862 — 13. Die Krone, S. 362 — 14. Vom „nationaldeutschen" Juden, S. 362 — 15. Deutscher Geist und Judenhaß, S. 363 — 16. Jüdische Geheimgesetze, S. 363 — 17. Bücherschau: Die Judenhetze, Broschüre von Klupsch, S. 363 — 18. Kleine Mitteilungen: a) Die Hansabank Schlesien, b) Hakenkreuzler, c) Deutschvölkisches Adreßbuch, d) Ein antisemitischer Grenzaufseher, S. 363 — 19. Presseschau: „Hammer", „Deutsche Tageszeitung", Neue Preußische Zeitung", „Evangelisches Gemeindeblatt", „Graf Reventlow zur Judenfrage", „Das Volk", „Deutschvölkische Blätter", „Die Lebensschule" S. 364.

1. Dr. Siegfried Pentha-Tull.

Wiederholt, weil noch nicht genügend verbreitet, wird auf folgendes hingewiesen:

Vor einigen Monaten erschien im Verlage von Ferdinand Schreiber in Leipzig und Hartenstein im Erzgebirge eine Broschüre „Die siegreiche Weltanschauung (Neo-Macchiavellismus) und wir Juden" von Dr. Siegfried Pentha-Tull. Darin feierte ein gebildeter Jude in vornehmer Art und mit eleganter Feder den angeblichen Triumph des jüdischen Geistes als Vorkämpfer des Materialismus über den germanischen Geist, der den Idealismus vertritt. Dieser jüdische materialistische Geist habe dadurch die Weltherrschaft des Judentums heraufgeführt. — Den Widerhall dieser Ausführungen in der antisemitischen und deutschnationalen Presse kann man sich vorstellen. Die „Deutsche Zeitung" schrieb: „Der Inhalt der Schrift könnte einem das Blut in den Adern erstarren lassen und ist geeignet, selbst dem dickfälligsten deutschen Michel die Augen zu öffnen." Die „Süddeutsche Zeitung", die „Greifswalder Zeitung", die „Deutsche Tageszeitung" schlachteten dieses angeblich jüdische Schriftwerk nach Kräften für ihre Zwecke aus und bewiesen, daß der Antisemitismus danach nicht unchristlich, sondern als eine Pflicht der Selbsterhaltung durchaus mit dem Christentum verträglich sei. — **Der Verfasser dieser Broschüre ist, wie jetzt von uns festgestellt wurde, kein Jude, sondern der in deutschvölkischen Kreisen gut bekannte christliche Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung" Baurat Hans Schliepmann in Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 9.** Während dieser Herr in dem Feuilleton der „Deutschen Zeitung" einen Roman „Was das Leben erfüllt" veröffentlicht, sieht er ruhig zu, daß über dem Strich seine, des Antisemiten und Christen Hans Schliepmann alias Dr. Siegfried Pentha-Tull geschriebene Broschüre als von einem Juden verfaßt gegen das Judentum ausgebeutet wird, eine Kampfesweise, die nicht niedrig genug gehängt werden kann. Die „Frankfurter Zeitung" teilt den wahren Sachverhalt in ihrer Abendausgabe vom 6. 11. mit und bemerkt zum Schluß:

„Daß aber einer der deutschvölkischen Herren selbst die Rolle des Juden spielt, um die eigenen verschrobenen Weltherrschaftsideen als jüdisches Geistesprodukt auszugeben, damit die anderen über ihn herfallen können, ist neu, vielleicht aber — um mit der „Deutschen Zeitung" zu reden — „geeignet, selbst dem dickfälligsten deutschen Michel die Augen zu öffnen."

2. Aus Hänischs: Staat und Hochschule.

In Kürze wird ein Buch des preußischen Kultusministers Hänisch „Staat und Hochschule" erscheinen. Ein Kapitel dieses Buches „Hochschule und Judenfrage" — ursprünglich eine Rede, die der Minister s. Zt. in Münster gehalten hatte — geben wir im folgenden auszugsweise wieder.

Der Verfasser versucht, den Antisemitismus unter den Studierenden besonders durch den Zustrom östlicher Studenten zu erklären. Hier heißt es:

„Daß viele von ihnen daneben auch allerlei weniger erfreuliche Eigenschaften mitbringen, besonders einen gewissen — sagen wir einmal vorsichtig — Mangel an Takt und Bescheidenheit, das wissen wir alle. In manchen Kollegs und Seminaren, in manchen Abteilungen der technischen Hochschulen machen die jüdischen Studenten in der Tat einen übermäßig großen Prozentsatz der Teilnehmer aus, und es ist schon zu verstehen, wenn das unter den anderen Studenten eine gewisse Mißstimmung auslöst. Zumal, wenn sie sehen, daß als logische Folge dieses Zustandes dann auch in einzelnen Berufen, wie z. B. unter den Aerzten und Rechtsanwälten bestimmter Großstädte, besonders Berlins, ferner im großstädtischen Preß- und Theaterwesen die Juden in einem Maße überwiegen, das zu ihrem prozentualen Anteil an der Gesamt-

bevölkerung in keinerlei Verhältnis steht. Es ist also — teils bewußt, teils unbewußt — die Furcht vor dem gefährlichen jüdischen Wettbewerb auf wirtschaftlichem Gebiet, der den geeigneten Nährboden für die antisemitische Agitation auf den Hochschulen abgibt.“

Er habe in seiner Eigenschaft als Minister Uebelständen, soweit sie tatsächlich sich herausstellten, abzuhelfen versucht, dabei aber nie aus dem Auge verloren, daß die ausländischen Studenten später in der Welt Deutschlands beste Anwälte würden. In bezug auf die osteuropäischen Studenten meint er:

„Gerade wer mit mir davon überzeugt ist, daß politisch und ökonomisch die Zukunft Deutschlands aufs engste verknüpft ist mit der wirtschaftlichen Erschließung des Ostens, insbesondere Rußlands, muß auf das sorgfältigste alle Beziehungen pflegen, die von Deutschland nach dem Osten führen. Wie aber die Dinge heute liegen, sind unsere Hochschulen mit ihren zahlreichen Studenten aus jenen Ländern nahezu die einzigen, jedenfalls aber die tragfähigsten Brücken zwischen Deutschland und dem Osten. Diese Brücken abzubrechen wäre geradezu nationaler Selbstmord. Es kommt hinzu, daß die geforderte Ausschließung der Juden von unseren Hochschulen, sei es nur der fremdländischen, sei es, wie manche sogar verlangen, auch unserer deutschen Juden selbst, auch im Westen, vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten von Amerika, ohne jeden Zweifel wieder zu einer neuen, maßlosen Hetze gegen Deutschland ausgenutzt werden würde — — — Was — von dem besonderen jüdischen Problem abgesehen — die Ausländerfrage auf unseren Hochschulen im allgemeinen angeht, so möchte ich Ihnen hier noch einen Satz aus der vorhin bereits zitierten Rede des englischen Unterrichtsministers Fisher vorlesen. Herr Fisher sagte in Cardiff darüber: „Die Zahl unserer Studenten wird noch anwachsen durch einen starken Zustrom von Studierenden aus anderen Ländern. Infolge des dunklen Schattens, den der Krieg über die deutsche Zivilisation geworfen hat, werden solche Studenten künftig lieber nach England kommen, anstatt nach Berlin und Wien zu gehen — — — Wir müssen versuchen, diese Entwicklung nach Kräften zu fördern.“

„Sie sehen also: Der kluge Engländer sieht auch hier wieder sehr viel weiter als manche Leute in Deutschland. Er kennt und würdigt die große kultur- und wirtschaftspolitische Bedeutung, die das Studium von Ausländern für ein Land haben kann — — — Gerade deutsche Studenten sollten im übrigen auch nicht vergessen, welche unendliche Bereicherung die deutsche Literatur und die deutsche Wissenschaft Männern jüdischen Blutes zu verdanken haben. — — — Und nennen Sie mir erst einen Germanen, der Deutschlands größten Dichter, Johann Wolfgang Goethe, so tief empfunden und ihn dem deutschen Volke so nahe gebracht hat, wie der Jude Gundolf, den gewisse unerfreuliche Verhältnisse an der Berliner Universität zu meinem schmerzlichen Bedauern dazu bestimmt haben, einen Ruf des preußischen Kultusministeriums an die erste Hochschule des Landes abzulehnen.“ — — —

Hänisch nennt dann noch eine Reihe Namen, die für den Ruhm deutscher Wissenschaft in der Welt unendlich viel mehr getan hätten, als tausende antisemitische Wanderredner: Einstein, Ehrlich, Weber, Zuntz, Mauthner, Marx, Rathenau. Man brauche nur gerecht zu sein, um das alles anzuerkennen. „Man denke sich,“ fährt Hänisch fort, „aus der deutschen Theaterwelt Otto Brahm und Max Reinhardt fort, aus der Publizistik Maximilian Harden (ich liebe ihn gewiß nicht!) oder die Antipoden Theodor Wolff und Georg Bernhard, aus der deutschen Politik Lassalle, Lasker, Bamberger und Eduard Bernstein, und sofort wird man begreifen, um wieviel ärmer unsere nationale Kultur ohne die Juden wäre. — — — Schließlich noch eine Bemerkung: Zwei Dinge müßten neben allen anderen Erwägungen gerade jeden deutschen Studenten dazu bringen, sich mit Ekel von der antisemitischen Straßenagitation abzuwenden: ihre widerwärtige Roheit und ihre sachliche Unfruchtbarkeit. — — —“

Ueber diesen Punkt verbreitet sich Hänisch noch am Schlusse des Kapitels. Geistiger Wettbewerb, nicht Beleidigungen und plumpe Gewalttat müsse die Parole des deutschen Studenten sein.

„— — Sollte übrigens nicht auch gerade für junge Akademiker,“ heißt es hier „die Frage von besonderem Interesse sein, inwiefern sich, von allen Einzelfällen abgesehen, auch ganz allgemein germanischer und jüdischer Geist harmonisch ergänzen? Ich glaube, manche Erfahrung spricht — Chamberlain, Bartels, Fritsch, Dinter und allen den anderen zum Trotz — dafür, daß das faustisch dunkle Drängen germanischen Wesens durch jüdische Verstandesschärfe und jüdische Beweglichkeit wertvoll bereichert werden kann und oft schon wertvoll bereichert worden ist. Allerdings darf dieser jüdische Einschlag nicht übermächtig werden. Auch von dieser Seite her muß man besonders die Frage der ostjüdischen Einwanderung kühl und leidenschaftslos betrachten.“

3. Die Konfessionen im Kriege.

In dem bekannten „Kirchlichen Handbuch“, herausgegeben von H. A. Krose, S. J. 7. Band 1917/18, Freiburg i. Brsg. 1918 bespricht der Verfasser auf Seite 355 bis 361 die Bestandsänderungen der Konfessionsgemeinschaften durch den Krieg. Er stützt sich dabei ausführlich auf die bekannte Arbeit von R. J. May „Konfessionelle Militärstatistik“, deren Ergebnissen er dadurch beipflichtet. Das lesenswerte Kapitel, das am besten die Anerkennung der May'schen Arbeit von katholischer Seite aus bezeugt, schließt mit folgenden Ausführungen:

Unter Berücksichtigung all der oben aufgeführten Momente kommt May (a. a, O. 46) zu folgendem Schlusse: „Wenn die Brauchbarkeit der Konfessionsangehörigen sich nur danach richte, wie gross im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl ihr Prozentsatz im Heere und ihre körperliche Tüchtigkeit in demselben ist, möchten die Katholiken mit ihrer grösseren Kinderzahl und ihrer stärkeren Herkunft vom Lande und der Landwirtschaft ihren protestantischen Volksgenossen wohl um reichlich 10% überlegen sein.“

Mit Recht betont May, was ja auch aus den obigen Ausführungen klar hervorgeht, dass die verhältnismässig geringere Vertretung der Evangelischen und Juden im Kriegsheere auf Umstände zurückzuführen sind, die mit Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft nichts zu tun haben. Auch darin muss man ihnen Recht geben, dass bei der Verteidigung des Vaterlandes die Verteidigung mit der Waffe nicht allein in Betracht kommt. Die Organisation, die Verpflegung, die Heilbehandlung usw. sind auch unumgänglich notwendige Bestandteile der Vaterlandsverteidiger. Das aber unter den für diese Zwecke erforderlichen Beamten, technischen Angestellten und Aerzten die Katholiken vermöge ihrer geringen Beteiligung am Besuch der höheren Schulen erheblich schwächer vertreten sind, als es ihrem Bevölkerungsanteil entsprechen würde, lässt sich nicht in Abrede stellen. Zu den Aerzten stellen die Juden ein verhältnismässig grosses Kontingent. Die Protestanten sind im Offizierkorps unverhältnismässig stark vertreten. Im Friedensheer waren 83% der Offiziere Protestanten und nur 17% Katholiken und unter den Reserveoffizieren machen die Protestanten ebenfalls einen unverhältnismässig hohen Prozentsatz

aus. Auch in den verschiedenen neugeschaffenen Kriegsämtern treten die Katholiken gegenüber den Protestanten und Juden stark zurück.

Es liegt uns aber auch völlig fern, die obigen Feststellungen zu Werturteilen über die Kriegsleistungen der Konfessionsgemeinschaften zu gebrauchen. Für uns kommt nur die bevölkerungsstatistische Seite der Frage in Betracht. Da nach den obigen Feststellungen die Katholiken unter den Heeresangehörigen in einem weit über ihren Bevölkerungsanteil hinausgehenden Masse vertreten sind, muss naturgemäss auch ihr Anteil an den Gefallenen entsprechend grösser sein als ihr Bevölkerungsanteil. Dazu kommt noch, das bei den Katholiken gerade die jüngeren Altersklassen ungewöhnlich stark besetzt sind. Diese sind aber zuerst eingezogen worden, stehen demnach am längsten im Felde, zumal, da sie meist gediente Mannschaften waren, die nicht erst ausgebildet zu werden brauchten. Das Gefahrenrisiko und die Blutopfer waren mithin bei den Katholiken am grössten. Im welchem Masse das der Fall gewesen ist, lässt sich auch jetzt nicht annähernd bestimmen. Die erste Volkszählung nach dem Kriege muss uns darüber Aufschluss geben. So viel ist aber nach den Feststellungen Mays schon jetzt sicher, dass sich der Anteil der Konfessionen an der Gesamtbevölkerung infolge des Krieges zugunsten der Katholiken verschoben hat."

Diese Ausführungen geben manchen wertvollen Aufschluß auch über die verhältnismäßig geringere Beteiligung der Juden am Heeresdienst. Es ist ferner wichtig, festzuhalten, daß nach den bisherigen einwandsfreien Ausführungen May's die Katholiken, was Militärleistungen im Kriege angeht, bedeutend besser abschneiden als die Evangelischen, eine Feststellung, die viel zu wenig von unseren Freunden in der Oeffentlichkeit als Erwiderung auf die angeblich zurückbleibenden Leistungen der jüdischen Konfession auf gleichem Gebiet erwähnt wird.

4. Deutschsozialistische Partei.

Die deutschsozialistische Partei, die vor längerer Zeit in Nürnberg entstanden ist und in deren Programmmittelpunkt die Bekämpfung des Judentums steht (vgl. „Mitteilungen" Nr. 17, Seite 190) läßt seit einiger Zeit eine eigene Zeitschrift „Deutscher Sozialist, Werkblatt für die Bewegung zum deutschen Sozialismus, Bundesschrift der Deutschsozialistischen Partei Deutschlands, Geschäftsstelle Nürnberg, Theresienplatz 5," erscheinen, Die Schriftleitung zeichnet verantwortlich J. Streicher, Nürnberg, Baderstr. 50, Herausgeber ist Hans Vey, Nürnberg.

Aus Nr. 22 entnehmen wir das Verzeichnis der Ortsgruppen der Deutschsozialistischen Partei. Das Verzeichnis, das wir nachstehend abdrucken, ist aber, wie aus einer Bemerkung hervorgeht, nicht vollständig:

Vorstand für Nord, West- und Ostdeutschland: Sachse, Hannover, Köbelinger Str. 14.
Adorf i. V.: Hauptstr. 1.
Berlin: Arno Chwatal, Berlin NW. 52, Gerhardstr. 14.
Bielefeld: W. Böckenkamp, Turnstr. 12.
Bochum i. W.: W. Kaschlun, Breddestr. 20.
Braunschweig: Frl. Gertrud Freise, Pavelstr. 6.
Chemnitz i. Sa.: Willi Blume, Promenadenstr. 14.
Cöthen i. A.: Th. Jacobs, Neustadt 24b.
Dresden-Hellerau: Bruno Tanzmann, Heideweg 6.
Düdelsheim, Kreis Büdingen (Oberhessen): A. Schneider.
Duisburg: Taubenstr. 24.
Düsseldorf: Kasernenstr. 29.
Elberfeld: Dr. Besse, Brillerstr. 117.
Frankfurt a. M.: Untermainkai 29.
Fulda: Karl Seitz, Buttlarstr. 2.
Gemünden (Hunsrück): Bezirksschornsteinfeger meister Heinrich Scholz.
Gießen: H. Boenig, Stephanstr. 41.
Hamburg: Schuchardt, Hamburg 21, Humboldtstr. 18.
Hamm i. W.: Kurt Müller, Celterhofer Weg 19.
Hannover: Postschließfach 270.
Hildesheim: Wolf, Langerhag 33 I.
Kiel: Wriedt, Königsweg 63.
Krössuln, Post Krauschwitz: W. Damm.
Köln a. Rh.: Windfelder, Maritiussteinwall 49.
Leipzig-Möckern: Kirchbergstr. 46 I.
Liebeck: Karl Beck, Uhlandstr. 23.
Magdeburg: L. Ehrhardt, Magdeburg W., Lessingstraße 25 I.
Mainz-Kopheim: Hans Frank, Herrnstr. 21.
Mannheim: Geschäftsstelle Bismarckplatz 11.
München: München 1, Schließfach 23.
Nürnberg: Schlossäckerstr. 20.
Oldenburg i. O.: Gewerbelehrer O. Heinecke, Gärtner-Straße.
Pulsnitz i. Sa.: Otto Senf, Feldstr. 273b.
Seidenberg O.-Laus.: Architekt G. Adler.
Siegen i. W.: Arnold Feldmann, Falkstr. 11.
Stettin I: Schließfach 37.
Ulnis, Post Steinfeld: Pastor Loos.
Wanne i. W.: Schließfach 9.
Weimar: Prof. Dr. Lehmann-Hohenberg, Kulturkanzlei.
Wesselburen: Lehrer Kurt Ruhs.
Zeitz: Ludwig, Langestr. 6.

5. Die jüdischen Millionäre in Oesterreich.

Der „Oberschlesische Wanderer" vom 19. Oktober übernahm eine Meldung der „Reichspost", dem Hauptorgan der christlichsozialen Partei in Wien, vom 15. Okt., derzufolge in Wien nach Feststellung des Finanzministeriums gegenwärtig etwa 8000 mehrfache Millionäre leben, darunter 7200 Juden. Auf unsere Nachforschungen erhielten wir von der Oesterreichisch-Israelitischen Union in Wien die Mitteilung, daß Unterstaatssekretär Dr. Resch, der Listenführer der christlichsozialen Partei für den 7. Wahlkreis und Mitglied des Nationalrats diese Aeußerung in einer Wahlversammlung getan haben soll. Die Ziffern sind jedenfalls willkürlich erfunden und zu rein agitatorischen Zwecken vorgebracht.

Zu ihrer Beurteilung muß festgehalten werden, daß die Entwertung der Krone, welche heute in Zürich 1,6 Cent. notiert, den Wertbegriff des österreichischen Geldes vollkommen verschoben hat. An dem Züricher Kurse gemessen, würde eine Million Kronen gegenwärtig nur noch den Wert von 15 680 Kronen der Friedensparität repräsentieren. Es ist klar, daß viele Tausende und aber Tausende von Menschen, welche vor dem Kriege ein wenn auch nur geringes Vermögen in Häusern, Grundstücken und wertbeständigen Mobilien angelegt hatten, zu ihrer eigenen namenlosen Ueberraschung jetzt Millionäre geworden sind. Wird ja doch die Wohnungseinrichtung eines mittleren Bürgerhauses heute gar oft auf eine Million geschätzt. Es ist daher sehr leicht möglich, ja wahrscheinlich, daß es derzeit in Wien ungezählte Millionäre gibt, nur mit der kleinen Einschränkung, daß die Kaufkraft jeder dieser Millionen nicht viel über 15 000 Kronen beträgt. An dieser ziffernmäßigen Steigerung aber tatsächlichen Entwertung ihres Vermögens sind aber Christen wie Juden in dem ihrer Gesamtzahl entsprechenden Ver

hältnis beteiligt. In dem hier festgestellten Sinne sind fast alle Wiener Kleinhändler in Lebensmitteln, die Fleischhauer, die Greisler, die Grünwarenhändler, die Mehlverschleißer usw. von denen 90% Christen sind, Millionäre geworden. Zu ihnen kommen allerdings auch noch jene Juden, welche durch Vermittlung von Kauf und Verkauf, durch Import der verschiedensten Bedarfsartikel und durch die Ausnützung der Schwankungen des Devisenmarktes neues Vermögen erworben haben. Eine Kontrolle der von der „Reichspost" bzw. vom Unterstaatssekretär Dr. Resch angeführten Ziffern ist ohne Einsichtnahme in das amtliche Steuermaterial nicht möglich. Gewiß ist aber die Behauptung, daß von 8000 mehrfachen Millionären mehr als 7000 Juden sind, eine dreiste Wahllüge und stünde die Steuerstatistik der Oeffentlichkeit zu Gebote, so würde man, ganz abgesehen von den Steuerverheimlichungen, in bezug auf die Konfessionalität der Millionäre zu ganz anderen Ziffern gelangen.

6. „Aufklärungsbund freier werktätiger Arbeiter Deutschlands", Sitz Nürnberg.

Preßl und Kleinlein.

In verschiedenen Städten Deutschlands versuchen neuerdings die Deutschvölkischen mit Hilfe der Nürnberger Arbeiter Preßl und Kleinlein den Weg für ihre Gedanken in der Arbeiterschaft zu bahnen. Die Versammlungen werden gewöhnlich in folgender Form durch Handzettel oder Anschläge angekündigt:

„In der .... sprechen die Herren Pressl und Kleinlein, Arbeiter aus Nürnberg, über:
1. Heraus aus dem Elend! Der völkische Gedanke und die Arbeiterschaft.
2. Nieder mit dem Wucher! Deutsches Volk erwache. Freie Aussprache.
Volksgenossen! Zwei süddeutsche Arbeiter wollen uns einen Weg zeigen, der uns aus dem jetzigen Elend herausführt. Erscheint in Massen!"

Herr Preßl pflegt etwa folgendes auszuführen:

Was kann uns aus dem Sumpf und Dreck, in dem wir leben, herausbringen? Sicher keine Parteikonstellation und kein Moskau, nur der Zusammenschluß aller völkischen Elemente, angefangen beim Gelehrten bis hinunter zum Arbeiter. Er selbst sei Handarbeiter und bis vor kurzem noch Vorstandsmitglied der kommunistischen Partei gewesen. Jetzt habe er aus innerer Ueberzeugung Abstand genommen vom Kommunismus und sich dem „Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund" angeschlossen, weil er gesehen habe, daß dieser vollkommen parteilose Zusammenschluß aller völkischen Kreise die einzige Macht sei zum Wiederaufbau Deutschlands. Voll könne er dem Ruf nach Sozialisierung der Reichsbank und der Großbanken zustimmen. Man vergleiche, was leistet Rothschild, was Krupp! Bei Rothschild Arbeit des Kapitals in die Taschen einer jüdisch-internationalen Clique, das Arbeiten des Geldes mit Gewinn, bei Krupp, für den Arbeiter. Man müsse vor allem den jüdischen Handelsgeist bekämpfen, der die deutschen Arbeiter bis aufs Hemd ausgezogen hätte. Auch jetzt noch ließe sich der Arbeiter durch die Juden bestechen. Was für eine Moral die jüdischen Rabbiner predigten, ginge aus dem 23. Auszug des Talmud hervor. Eine Forderung des deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes sei die Vereinheitlichung des Schulwesens, die aber auch hier durch die jüdischen Elemente in der Regierung hintertrieben würde, trotz der glorreichen Revolution. Es gäbe jetzt nur den einen Schlachtruf, wie er in Weimar in den Tagen des 1. bis 3. Oktober angenommen sei: Arier aller Länder vereinigt euch! Bei der Besprechung der „Jüdischen Regierung" beschränkte sich der Referent auf die Verlesung einer Reihe jüdischer Namen, deren Träger bei den Kriegsgesellschaften Einkommen über 30 000 M. hätten. An der Spitze marschierte der Regierungs-Assessor Dr. Loeser, Frankfurt a. O.

Herr Kleinlein, der gegenüber Preßl sehr abfällt, spricht etwa 30 Minuten über die Sozialisierung der Reichsbank und der Großbanken, denn nur so sei einer Auswucherung der Arbeiter zu begegnen. Dagegen müßten alle anderen Betriebe wie bisher kapitalistisch bleiben, da die Sozialisierung des Großkapitals in den Banken von vornherein jede wucherische Betätigung des anderen Kapitals in Handel und Industrie unmöglich mache . . .

Die Widerlegungen ergeben sich für jemanden, der unsere Auffassung kennt, ohne weiteres. Natürlich muß er mit dem nötigen Material, insbesondere über die Kriegsgesellschaften (Licht, Heft 1), ausgestattet sein.

Die gleiche Vereinigung verbreitet ein Flugblatt, das wir in folgendem auszugsweise wiedergeben:

„Die zehn Gebote für jeden deutschen Arbeiter, der noch an die Verheißungen der Roten Internationale glaubt.

1. Du sollst Dir von keinem Blutsfremden, d. i. Juden, den eingewurzelten Glauben an Gott und Heimat aus dem Herzen reißen lassen, denn es wird Dein Unglück sein.

2. Du sollst Dich nicht von jüdischen Führern dazu mißbrauchen lassen.

3. Du sollst vorsichtig sein allen Hetzern gegenüber, die Dich nur zu ihrem Vorteil umschmeicheln, sich in Wirklichkeit aber meistens als bezahlte Judenknechte entpuppen.

4. Du sollst Dich über alles, was Du hörst und siehst, gründlich unterrichten, denn nur der Erfahrene und Wissende hat ein Recht zu urteilen. Suche stets Fühlung mit erfahrenen deutschen Männern und lasse Dich nicht von Juden umgarnen und umschmeicheln, denn sie meinen es nicht gut mit Dir. Wissen und Erfahrung ist Macht, Unwissenheit ist ewige Irre.

8. Du sollst Deine Söhne und Töchter vor den Verführungskünsten und der tierischen Wollust der Juden mit allen Kräften schützen und sie von ihnen nicht zu Dirnen erniedrigen lassen; gebe zugleich Obacht auf die Schliche jüdischer Mädchenhändler! Verweist die Juden, die sorgfältig auf die Reinhaltung ihrer Rasse achten, an ihre Judenmädchen und haltet danach Euer Blut, Eure Rasse rein! Lest alle das Buch von Dr. Artur Dinter: „Die Sünde wider das Blut".

9. Du sollst keine Zeitungen lesen, wo alles Deutsche beschimpft und alles Jüdische geschont wird; kurz, wo man Dich fortgesetzt irreführt und belügt.

Aufklärungsbund freier werktätiger Arbeiter Deutschlands
Sitz Nürnberg (E. V.)

Hier abtrennen und einsenden an die Geschäftsstelle unseres Bundes: Bäckerherberge Nürnberg, Schlehengasse 2."

7. Bund deutscher Kriegsteilnehmer e. V.

In Bayern besteht seit kurzem ein Bund deutscher Kriegsteilnehmer e. V. mit dem Sitz in Nürnberg,

Bärenschanzstr. 34. Der Bund gibt seit kurzer Zeit eine Zeitschrift heraus, genannt „Der Kriegsteilnehmer“, deren Schriftleiter Hans Ruckdäschel, Nürnberg, Aeußere Ziegelgasse 2, ist und die mit einer außerordentlich giftigen, antisemitischen Feder geschrieben wird. Der Bund unterhält eine Hauptgeschäftsstelle für Nord-, Mittel- und Westdeutschland in Hannover, Hildesheimerstr. 1 a. Seine Werbeaufrufe sind nicht direkt antisemitisch gehalten, doch ist bezeichnend, daß sein Berliner Vertrauensmann der bekannte Ingenieur Pelzer vom Ausschuß für Volksaufklärung ist. Versuche übrigens, die Anfang 1919 in Berlin unternommen worden sind, dieser Gründung auch hier einen Boden zu bereiten, sind gescheitert.

Wir werden nötigenfalls auf diese Gründung noch zurückkommen.

8. Gesellschaft deutscher Rosenkreuzer.

In Berlin hat sich seit einiger Zeit eine bisher unbekannte Gesellschaft deutscher Rosenkreuzer gebildet, die sich „Zwanglose Vereinigung der Freunde okkulter Wissenschaften“ betitelt. Als ihre Aufgabe bezeichnet sie praktische eyperimentelle Erforschung der okkulten Phänomene des Seelenlebens sowie des gesamten Okkultismus. In Berlin W., Potsdamer Straße 83b II, unterhält sie ein Heilpädagogium. - Sie gibt sich ihren Freunden als Loge. Ihr Siegel trägt ein Hakenkrenz, in dessen Mitte sich eine Rose mit auslaufenden Strahlenbündeln befindet. Der Gründer ist der Heilmagnetiseur Karl Kwiatkowsky. Obwohl dieser in seinen Vorträgen und in der Sitzung, in der auch eine Hellseherin auftritt, nichts Antisemitisches vorbringt, liegen in dem Versammlungslokal Schriften des Hammerbundes sowie des Deutschen Volksbundes zahlreich aus.

9. Die „jüdischen“ Holzschieber.

Die „Wahrheit“ veröffentlicht in ihrer Nr. 45 vom 6. November folgendes:

„In unserer vorletzten Nummer hatten wir auf ungewöhnlich großen Verdienst in Holzgeschäften hingewiesen. Die Firma Grünfeld in Beuthen, Landerer und Fischer in Breslau war von uns genannt worden. Um auch der Gegenseite gerecht zu werden, teilen wir auch christliche Firmen mit, die enorme Gewinnste in Holzgeschäften eingeheimst haben sollen. Folgendes ist bekannt geworden: Die Firma Karl Körner, Bütow in Pommern, jetzt Berlin, kaufte im Sommer 1919 vom Landrat von Puttkamer in Barnow 40 000 Festmeter Grubenholz zum Preise von 30 M pro Festmeter und verkaufte dasselbe Quantum an eine westfälische Firma mit 250 M pro Festmeter. Franke Söhne, Berlin, kaufte im Herbst 1919 vom Major von Hellermann, Altgriebnitz in Pommern, 40 000 Festmeter Bauholz zum Preise von 40 M pro Festmeter, das Holz wurde zu Brettern verarbeitet und dann mit 1000—2000 M pro Festmeter weiter verkauft. Reschow, Essen, kaufte im Herbst vorigen Jahres von der staatlichen Oberförsterei Koppelsberg 50 000 Festmeter Grubenholz mit 36 M pro Festmeter und verkaufte das Holz mit 300 M pro Festmeter. Klappek in Dorsten i. Westf., kaufte ebenso viel Holz zu demselben Preise und verkaufte dasselbe an eine westfälische Grube mit 320 M pro Festmeter. Lefken und Pipmeier kauften 60 000 Festmeter Grubenholz zum Preise von 43 M pro Festmeter, ebenso die Norddeutsche Grubenholzverwertung (Viktoria Mathäus) zum Preise von 45 M und lieferte das Holz nach Westfalen mit 325 M pro Festmeter. Thyßen i. Westf. kaufte von der staatlichen Oberförsterei Reppen 70 000 Festmeter Grubenholz zum Preise von 27 M und lieferte das Holz an ihre Konzerne zu enormen Preisen. Krüger in Kirchhaim kaufte im Herbst v. Js. von der Herrschaft Ragow bei Mühlrose 50 000 Festmeter Grubenholz zum Preise von 33 M und verkaufte das Holz mit 320 M pro Festmeter. Julius Mann, Schöneberg a. d. Elbe, kaufte in Reppen und bei der Oberförsterei Dammendorf Grubenholz mit 60 M pro Festmeter und verkaufte dasselbe mit 360 M pro Festmeter. Vowinkel in Mainz kaufte im Sommer 1919 in Berlin und Pommern 100 000 Festmeter Grubenholz mit 21 M pro Festmeter und lieferte es an eine westfälische Zeche mit 300 M pro Festmeter. Thomas u. Co. kaufte vom Fürsten Hohenzollern bei Köslin 60 000 Festmeter Grubenholz mit 32 M und verkaufte es mit 310 M pro Festmeter. Wir verurteilen solche Preistreibereien natürlich auch dann, wenn es sich nicht um jüdische Händler handelt.“

10. Vereinigung der Offiziere der K. b. schweren Artillerie.

Von der Vereinigung der Offiziere der K. b. schweren Artillerie E. V. in Bayern wird augenblicklich das folgende Rundschreiben versandt.

München im Oktober 1920.

Sehr geehrter Herr Kamerad!

Am 4. Dezember 1919 ist in München die Vereinigung der Offiziere der ehemaligen K. b. schweren Artillerie E. V. gegründet worden. Ihr Zweck ist nach § 2 der Satzungen u. a. die Pflege des kameradschaftlichen Geistes und des Andenkens der im Weltkrieg Gefallenen. Ausdrücklich wird im Satz 2 dieses Paragraphen betont, daß jede parteipolitische Betätigung und Stellungnahme zu religiösen Fragen innerhalb der Vereinigung unterbleiben soll. Trotzdem sind die Kameraden jüdischen Glaubens ausnahmslos von der Mitgliedschaft ausgeschlossen worden. Die Vorstandschaft hat sogar ihr Verbleiben davon abhängig gemacht, daß jüdische Kameraden in den Verein nicht aufgenommen werden. Da nach § 5 der Satzungen die Vorstandschaft allein über Aufnahme beschließen kann, ist eine Aenderung kaum zu erwarten.

Im Weltkrieg hat es vom ersten Tage der Mobilmachung an keinen Unterschied zwischen jüdischen und nichtjüdischen Kameraden gegeben. In der Garnison und im Felde galt nur der Mann und seine Leistung, nicht seine Zugehörigkeit zu einem religiösen Bekenntnis. Jüdische Offiziere haben Schulter an Schulter mit allen andern für das deutsche Vaterland gekämpft und geblutet, sie haben vor dem Feinde sich die gleichen Auszeichnungen erworben und allzeit gute und treue Kameradschaft gehalten. Diese Tatsache wird nunmehr durch die Haltung des Vereins in Widerspruch mit dem an vorderster Stelle ausgesprochenen Zweck verleugnet, was unsere jüdischen Kameraden aufs schwerste kränken muß.

Viele von ihnen haben ihre Hingebung und Treue zum Vaterland mit dem Leben besiegelt und ruhen Seite an Seite mit den andern, oft in gleichem Grabe, draußen in der Fremde. Ein Verein, der sich die Ehrung aller Gefallenen zum Ziel gesetzt hat, verletzt das Andenken unserer Toten, wenn er fortfährt, einen Teil der Zurückgekehrten auszuschließen, als wären sie nicht dabei gewesen.

Unser Volk bedarf zu seinem Wiederaufbau des Zusammenwirkens aller vaterländisch Gesinnten. Auch will ja die Vereinigung der Offiziere der ehemaligen K. b. schweren Artillerie E. V. nicht bloß Erinnerungen pflegen, sondern auch mitarbeiten an diesem Wiederaufbau, indem sie diejenigen zusammenhält, die an unserer alten Waffenehre hängen. Damit verträgt es sich schlecht, wenn sie jüdische Kameraden nur deshalb, weil sie Juden sind, aus ihrem Kreise verbannt. Wir brauchen heute mehr als je die Einigkeit im alten Offizierskorps.

Aus Gründen der Rechtlichkeit und Kameradschaftlichkeit und im Hinblick auf die gemeinsamen Toten legen wir feierlich Verwahrung ein gegen die derzeitige Haltung des Vereins.

Wir bitten auch Sie, sehr geehrter Herr Kamerad, für Ihre Person dafür einzutreten, daß dieses Unrecht gegenüber den jüdischen Kameraden aus der Welt geschafft wird und in diesem Sinne Zustimmungserklärung an Herrn Kameraden Ingenieur Austermeyer, München, Farinellistr. 4, Tel. 31133 bis spätestens 10. Oktober richten zu wollen.

Dr. Rud. v. Heckel, Universitätsprofessor, Hauptmann a. D., München.
Dr. med. C. Eberle, Stabsarzt a. D., München.
Dr. Karl Voßler, Universitätsprofessor, Oberleutnant a. D., München.
Ing. Eugen Austermeyer, Leutnant a. D., München.
Heinz Maurer, Architekt, Lt. a. D., München.
Dipl.-Ing. Otto Färber, Lt. a. D., München.

11. „Heilo", Lesergemeinde des „Deutchen Wochenblattes".

Die Lesergemeinde des Deutschen Wochenblattes „Heilo", von der wir in unseren Mitteilungen Nr. 23 vom 10. 9 20 berichteten, wendet sich in einem vertraulichen Rundschreiben an ihr geeignet erscheinende Mitbürger, um von ihnen Mittel für die Lesergemeinde des Deutschen Wochenblattes zu erhalten. Der Vorstand dieser Lesergemeinde setzt sich nach diesem Rundschreiben aus folgenden Herren zusammen: Oskar Berger, Gutsbesitzer, Berlin. C. Knaudt, Amtsgerichtsrat, Liegnitz. R. Wittstock, Ingenieur, Berlin. Dr. Beyer, praktischer Arzt, Pförten (N.-L.). Armin Irmisch, Ingenieur, Berlin. Kurt Tusche, Arbeiter, Charlottenburg Dr. K. H. Blümel, Facharzt, Halle a. Saale. Friedrich Schmidt, Kaufmann, Berlin. Konrad Jenzen, Telegraphensekretär, Görlitz. Eberhard Reimann, Buchdrucker, Berlin.

12. Antisemitische Klebemarken.

Folgende Notiz, die in der Koburger Zeitung Nr. 249 vom 23. 10. 20 erschien, beweist, daß es auch innerhalb des Schutz- und Trutzbundes Kreise gibt, die die hetzerische Straßenpropaganda nicht billigen:

„Seit einiger Zeit sieht man wieder Klebezettel des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Hamburg, allmorgentlich an den Schaufenstern kleben. Selbstverständlich fällt der Verdacht der Täterschaft sofort auf die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe unseres Bundes. Die Ortsgruppenleitung gibt deshalb hiermit bekannt, daß diese Art Propaganda nicht von ihr ausgeht, sondern daß sie ein derartiges Treiben als groben Unfug aufs Strengste verurteilt. Nach den Statuten der Ortsgruppe ist es den Mitgliedern streng untersagt, eigenmächtig öffentliche Propaganda zu treiben. Wir möchten an dieser Stelle besonders darauf hinweisen und bitten unsere Mitglieder im Interesse unserer Sache, auf die geheimnisvollen Zettelankleber zu achten. Gemachte Beobachtungen wolle man der Ortsgruppenleitung mitteilen, damit diese das weitere veranlassen kann.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund Ortsgruppe Koburg.
Geschäftsstelle Oberer Bürglaß 13."

13. Die Krone.

Im Rowe-Verlag, Wehlen a. d. Elbe, erscheint eine neue Halbmonatsschrift „Die Krone", Zeitschrift zur Pflege des monarchischen Gedankens und der nationalen Ueberlieferung im Sinne Steins und Bismarcks, herausgegeben von Dr. Ernst Wachler. Der Name des Herausgebers, der früher an der „Staatsbürgerzeitung" und im deutschen Antisemitismus eine Rolle gespielt hat, zeigt uns, was wir von der Zeitschrift zu erwarten haben. Nach ihrer Bezugseinladung ist „Die Krone" „die erste regelmäßige Veröffentlichung großen Stils, die bei offen monarchischem, übrigens großdeutschem Programm sich auf die hervorragendsten Federn der deutschen Literatur stützt. Sie bekämpft schonungslos, doch mit verfassungsmäßigen Mitteln die Revolution und die unfähige und ohnmächtige Regierung der Republik und tritt für eine starke Staatsgewalt und ein starkes kaiserliches Deutschland ein. „Die Krone" kämpft für die höchsten Güter der Nation, für ihre stolzesten Schöpfungen und Ueberlieferungen, vor allem für den monarchischen Gedanken auf nationaler Grundlage. Angesichts des furchtbaren und grauenhaften Sturzes unseres Staatsgefüges und der nationalen Kultur durch Fremdstämme, Revolution und Bolschewismus wird unser Kampf denkbar schwer sein." Das sagt uns auch, daß wir Juden in der Zeitschrift entsprechend mitgenommen werden und in der Tat kündigt unser altbekannter Professor Hans Freiherr von Liebig, der alte Mitarbeiter von „Deutschlands Erneuerung", schon einen Aufsatz über „Geist und Wesen des Judentums in Kunst, Literatur, Politik und Handel" an. Da außerdem Leute wie Arnold Ruge, Albrecht Wirth, Karl Grube zu Worte kommen werden, Prof. von Freytag-Loringhoven, General v. Liebert, Prof. Langemann u. a. zu den ständigen Mitarbeitern zählen, so wissen wir am besten, woran wir mit der neuen Zeitschrift sind.

Da die Zeitschrift in vornehmer und geschickter Weise aufgemacht ist, so ist anzunehmen, daß hinter ihr bedeutende Kapitalien stecken.

Die Darmstädter Zeitung, das amtliche Organ der hessischen Landesregierung, hat sich in ihrer Nummer 243 vom Sonnabend, den 16. Oktober, in einem Leitartikel bereits eingehend mit der neuen Gründung auseinandergesetzt.

14. „Vom national-deutschen Juden".

In den Nummern 919 und 920 der „Kölnischen Zeitung" vom 30. und 31. Oktober ds. Js. erschien ein bedeutungsvoller Aufsatz des Berliner Rechtsanwalts Dr. Naumann, „Vom national-deutschen Juden". Der Aufsatz zerfällt in die Teile:

1. Einführung.
2. Religion oder Rasse?

3. Die 3 Wege.
4. Von der Zwischenschicht und dem jüdischen Geist.
5. Vom national-deutschen Juden.
6. Von Zionisten und jüdisch-Nationalen.
7. Von den Ostjuden.
8. Von der Religion.

Der Verfasser unterscheidet zwischen den national-deutschen Juden und zwischen einer Zwischenschicht. Leider scheint er, wenn er es auch nicht deutlich ausspricht, unsere Arbeit und unsere Stellungnahme nicht ganz zu würdigen. Es ist jedenfalls sehr wichtig, daß die sonst in diesen Dingen sehr spröde „Kölnische Zeitung" diesem klaren Aufsatze ihre Spalten geöffnet hat. Die beiden Nummern können zum Preise von 0,80 M von uns bezogen werden, soweit sie noch vorhanden sind.

15. **Deutscher Geist und Judenhaß.**

Der Volkskraftbund hat vor kürzerer Zeit eine Sammlung von Aeußerungen nichtjüdischer Zeitgenossen über die Judenfrage unter dem Titel „Deutscher Geist und Judenhaß" herausgegeben. Wir sind in der Lage, davon eine beschränkte Anzahl unseren Ortsgruppen zum Preise von 2 M. (Ladenpreis 5 M.) zur Verfügung zu stellen und bitten, Bestellungen sofort an uns zu richten.

16. **Jüdische Geheimgesetze.**

Zu beziehen durch Philo Verlag und Buchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 13.

Soeben erscheint von D. Hermann L. Strack, Professor der Theologie an der Universität Berlin, eine Schrift im Umfange von 36 Seiten „Jüdische Geheimgesetze" mit drei Anhängen:

„Rohling, Ecker und kein Ende?"
„Artur Dinter und Kunst, Wissenschaft, Vaterland."
„Die Weisen von Zion" und ihre Gläubigen

im Verlage von Schwetschke & Sohn in Berlin. Der Preis beträgt 7,50 M. Die Schrift ist für unsere Arbeit von größter Bedeutung und wir empfehlen ihre Verbreitung in jeder Weise.

Bücherschau.

17. **Die Judenhetze.**

Broschüre von Klupsch.

Im Verlage „Deutsch-wirtschaftliche politische Gesellschaft", Berlin W 35, Generalsekretär Friedrich Erdmann, ist eine Broschüre „Die Judenhetze. Eine schwere Gefahr für den staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands", von Franz Klupsch, Mitglied der preußischen Landesversammlung, erschienen (Preis 2 M*). Der Verfasser, Mitglied und Abgeordneter der sozialdemokratischen Partei, hat in dieser Schrift ein besonders zur Aufklärung innerhalb der Arbeiterschaft geeignetes Instrument geschaffen.

Unter anderem weist er auf die Notwendigkeit der freien Bahn für den Tüchtigen hin und führt als Beispiel die englische Geschichte an, indem er die Namen d'Israeli, Sir Rufus Isaac als bahnbrechende Organisatoren und Sir John Fisher als ersten Lord der Admiralität nennt. In Italien waren der Kriegsminister General Ottolenghi; die Minister Sonnino und Luzzatti treue Diener ihres Staates. Was die „verjudete" Presse anbetrifft, so bemerkt Klupsch, daß sich fast alle großen, weitaus die meisten kleineren und mittleren Blätter in den Händen christlicher Unternehmer befinden und die Zahl der jüdischen Redakteure nur ½% des Standes beträgt.

Ueber die Betätigung von Juden in körperlicher Arbeit schreibt er:

In Rußland betreiben 75% der Juden ein Handwerk. In Ostpreußen nennt man die Dachdecker „Schindeljuden", weil es viele dieses Berufes dort gibt. 20% der russischen Juden sind Bauernknechte und nur 5% große oder kleine Geschäftsleute. In Saloniki sind die Hafenarbeiter fast ausschließlich Juden! In Odessa sind die meisten Lastfuhrleute Juden. In Polen gibt es mindestens 40 000 jüdische Arbeiter. In Rheinland und Westfalen sind trotz der Schwierigkeiten, die für die jüdischen Arbeiter bis zur Revolution bestanden haben in den Kruppwerken, gerade in den schwersten Betrieben, sehr viel Juden beschäftigt, auch gibt es im ganzen Industrierevier kaum einen namhaften Betrieb, in dem nicht Juden arbeiten. In Duisburg-Laar besteht ein Speisehaus für jüdische Arbeiter, weil dort über 1000 Juden in der Schwerindustrie arbeiten. (Alfred Liebmann, früher Angestellter bei Krupp, „Zusammenstellung in verschiedenen rheinisch-westfälischen Blättern mit Nennung aller Namen").

In den Dortmunder Zechen arbeiten jüdische Bergleute; ganze jüdische Bergarbeiterfamilien wohnen in der Kluse bei Hörde. In Dortmund wirkt auch ein Jude als Innungsobermeister. Seit die Landwirte sich entschlossen haben, jüdische Knechte zu nehmen, wächst die Zahl der jüdischen Landarbeiter täglich.

Zu den Verleumdungen auf der bekannten Klebezetteln des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, die beschlagnahmten Kirchenglocken seien von den Juden verschoben worden, liefert die Broschüre eine recht interessante Illustration: „In einer sehr bemerkenswerten Broschüre liest das deutsche Volk, daß eine vom Thron sehr begünstigte Millionenfirma der Regierung Anfang 1917 mitteilte, sie könne wegen Rohstoffmangel nicht mehr ausreichend Munition liefern. Daraufhin wurde die Beschlagnahme der Glocken usw. angeordnet. Kurz darauf verkaufte dieselbe Firma 60 000 Tonnen beste Gusstahlplatten nach der Schweiz für das feindliche Ausland."

Das Buch ist zu beziehen durch Philo-Verlag und Buchhandlung G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 13.

*) Sollte von der Gesellschaft an einen unserer Freunde im Lande wegen Verbreitung der Broschüre herangetreten werden, so bitten wir, vorher sich mit uns ins Benehmen zu setzen.

18. **Kleine Mitteilungen.**

Die Hansabank Schlesien. Nachdem in Berlin und München antisemitische Bankgründungen vorgenommen wurden, ist eine gleiche Gründung in Breslau erfolgt. Die „Breslauer Zeitung" vom 12. Oktober Nr. 514 berichtet das Folgende dazu:

„Die Hansabank Schlesien e. G. m. b. H. ist am Sonntag der „Schles. Volkszeitung" zufolge, von einer Anzahl einflussreicher christlicher Kaufleute und Intellektueller in der Matthiaskunst zu Breslau gegründet worden. Die Hansabanken, von denen schon etliche im Deutschen Reiche bestehen, sollen dem erwähnten Blatt zufolge, Konzentrierung von Kapital zum Zweck einer produktiv-nutzbringenden Förderung des im Wirtschaftsleben auffallend benachteiligten christlichen Volksteils bezwecken, damit dieser in die Lage versetzt werde, möglichst viele finanziell gesunde mittelständische Existenzen zu erhalten und hervorzubringen."

Hakenkreuzler. Nach Mitteilungen aus Potsdam ist dort die in rotem Sandstein erbaute Synagoge mit Hakenkreuzen beschmiert und nach solchen aus Kiel sogar von jungen Leuten ein ausgestopfter Hund mit einem grossen Hakenkreuz um den Hals auf den Dachsims der Synagoge gebracht worden. Wir bitten christliche Bekannte, auf diese Anpöbelungen unserer religiösen Gefühle hinzuweisen.

Deutschvölkisches Adressbuch. Wir berichteten in den Mitteilungen Nr. 22 und in den Mitteilungen Nr. 27, dass ein „Deutschvölkisches Adressbuch" sowohl in Königsberg als auch in München demnächst erscheinen soll. Die Königsberger „Hartungsche Zeitung" vom 26. 10. teilt mit, dass der Kaufmännische Verein in Insterburg gegen das demnach auch in Insterburg in Aussicht genommene „Deutschvölkische Adressbuch" Stellung genommen hat. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

„Nach einer kurzen Darstellung eines nichtjüdischen Insterburger Kaufmanns wurde einstimmig der Beschluss gefasst, den von den Insterburger Antisemiten geplanten Vorstoss, mit Hilfe eines Adressbuches über die jüdischen Firmen unserer Stadt den Boykott zu verhängen, in jeder Beziehung abzulehnen, und den Insterburger Kaufleuten zu empfehlen, sich in dieses Adressbuch nicht eintragen zu lassen. Der Referent betonte mit Recht, dass er es eines Kaufmanns für unwürdig halte, bei einer Hetze mitzuhalten, die unseren so bitter notwendigen Wirtschaftsfrieden stören würde."

Ein antisemitischer Grenzaufseher. Der Grenzaufseher Gartenauer, der an der deutsch-polnischen Grenze bei Filehne den Dienst versieht, benutzte seine dienstliche Tätigkeit zur Entfaltung einer regen antisemitischen Agitation. Am deutschen Grenzhause „Brückenkopf Filehne" hatte er sechs illustrierte grosse Zettel angeklebt mit den gemeinsten Schmähungen gegen die Juden und die r publikanische Regierung.

Auf unsere Beschwerde hat der Reichsminister der Finanzen folgendes erwidert;

„Nach den angestellten Ermittlungen ist anzuerkennen, dass der Zollanwärter Gartenauer in Filehne bei Betätigung antisemitischer Gesinnung die Schranken überschritten hat, die ihm durch seine dienstliche Stellung gezogen sind. Es ist deshalb das Geeignete veranlasst worden."

19. Presseschau.

Der „Hammer" (Nr. 439 vom 1. 10.) enthält einen Artikel Th. Fritsch's „Kirche und Judenfrage". Er geht davon aus, dass ein grosser Teil der Geistlichkeit den Antisemitismus als unchristlich verwerfe. Diese Ansicht wäre berechtigt, wenn es sich beim Judentum um eine sittliche Gemeinschaft handelte, die andere Formen der Gottesverehrung habe, als die Umwelt. In dem Falle wäre Duldung selbstverständlich. Das Judentum stände aber als Feind alles Bestehenden, als Wucherer und Untergraber der Sittlichkeit, als Staatenzerstörer und Weltrevolutionär da. Gegen derartige Schädlinge sich zu wehren, müsse gerade Aufgabe einer echten Priesterschaft sein. Zudem bestehe das Wesen des Christentums nicht in einem lauen Dulden, sondern in einem begeisterten Bekämpfen alles Hässlichen, wie es auch de Lagarde ausgedrückt habe. Das Judentum sei eine bewusste Organisation des bösen Willens. Hierin liege der Kern der Judenfrage. Nützen könne der Jude nur, wenn man ihn als den Feind ansehe, der die Auslese besorge. Er sei also durch göttlichen Willen als Bedroher und Verderber zugleich ein Ansporner zu höchsten Zielen. Diese Erkenntnis dürfe aber nicht zum Aussetzen im Kampfe führen. Wenn die Geistlichkeit sich hier in den Weg stelle, so diene sie nicht der Religion, sondern dem Teufel. Die Bezeichnung des Judenhasses sei falsch. Die Gegnerschaft entspringe der Liebe, die warnen und helfen wolle, nicht aber dem Hasse. Der Judengegner habe die hervorragendsten und edelsten Charaktereigenschaften, er sei seit Jahrzehnten der wahre Hüter der sittlichen Ideale.

Die **„Deutsche Zeitung"** vom 24., 27. und 28. Oktober bringt die drei ersten Teile einer Rubrik „Vom jüdischen Weltmarkt", die nunmehr alle 2—3 Wochen wiederkehren und Wissenswertes über die Judenfrage aus der ganzen Welt enthalten soll, um so schon jetzt für das von Winzer in seiner „Judenfrage in England" vorgeschlagene dereinstige „Abwehrministerium" Material vorzubereiten. Die bisherigen Abschnitte behandeln Frankreich, England, Russland, Italien, Osteuropa und Amerika. Die Art der Darstellung besteht im Zitieren der jeweiligen Landespresse, wenn sie sich mit führenden Persönlichkeiten beschäftigt, die Juden sind. — Wir haben es hier wohl mit einer Abart des Bartel'schen Vorschlages von den Tabellen „Fortschritte des Judentums" (vergl. Mitteilungen Nr. 28, 6) zu tun, denn auch der Münchener „Völkische Beobachter" enthält in Nr. 97 und 99 vom 7. und 12. Nov. dieselben Listen wie die D. Z.

Die **„Neue Preuss.** (Kreuz-) **Zeitung"** (Morgenausgabe vom 27. Oktober), nimmt zu den Ausführungen von Gierkes im roten „Tag" (vergl. Mitteilungen Nr. 28), Stellung. Das Blatt vertritt die Ansicht, dass G.'s Vorschlag, besondere, jüdische, Gruppen innerhalb der D. N. V. P. zu bilden, praktisch undurchführbar sei, der Versuch einer Durchführung die eigene Partei sprengen müsse. Schon die Angehörigkeit zur jüdischen Religion genüge, um völliges Aufgehen im deutschen Volke, das tausend Jahre hindurch in christlicher Gedankenwelt gelebt habe, unmöglich zu machen. von G. gestehe aber doch selbst zu, dass auch rassische Besonderheiten, unabhängig vom Religionswechsel sich zwischen Deutsche und Juden stellten. Es müsse auf die Mitarbeit auch von Mischlingen verzichtet werden, da diese innerlich niemals ganz von einer Blutsgemeinschaft loskommen könnten, der sie selbst noch halb angehörten.

Christentum und Antisemitismus. Im Potsdamer „Evangelischen Gemeindeblatt", Nr. 34 vom 29. August, nahm Pfarrer Wagner-Potsdam gegen die hässliche Art und Weise der dortigen antisemitischen Betätigung Stellung, die mit dem Geiste der Religion Jesu unvereinbar sei. Darauf brachte die „Deutsche Zeitung" vom 18. 9. eine Erwiderung, gezeichnet: von R. (Jürgen von Ramin?) die diese Taktik rechtfertigen will, da ja Christus selbst gepredigt habe: „Ihr seid nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Teufels", und „Ich bin nicht in die Welt gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert". Dieselbe Zeitung vom 11. 9. bringt ausserdem Ausführungen von Josef Lang-Potsdam, der sich auf Luthers „Von den Juden und ihren Lügen" bezieht. Den Schluss dieser Polemik bildet ein Artikel von Dietwart (D. Z. vom 8. Oktober), „Christ und Antisemit". Es sei gerade Pflicht des wahren Christen, die Juden zu bekämpfen, da diese durch die Kreuzigung Christi aus dem „auserwählten" Volke zum ausgestossenen geworden seien. Der Judengott von heute sei nicht mehr der alte Jehova, sondern ein Mammonsgott, der fieberhaft an der Zerstörung der Sache Christi arbeite. Der Herr Zebaoth heisse Jesus Christus. Der Antichrist, könne nur ein Jude sein. Darum heisse Christ sein Antisemit sein.

Graf Reventlow zur Judenfrage. Graf Reventlow, der frühere Leiter der „Deutschen Tageszeitung", hat in seiner vor kurzem gegründeten eigenen Wochenschrift, der „Reichswart" vom 29.10. seinen Standpunkt zur Judenfrage klargelegt. Graf R. gesteht zu, dass die Zumessung der Schuld am Verlust des Weltkrieges an die Juden falsch sei. Ueberhaupt dürfe man nicht mit Werturteil und Vorwürfen an die Behandlung dieser Frage herangehen, bei der es vor allem auf einen Machtkampf ankomme. Das Armutszeugnis, dass so wenige Juden eine Gefahr für das Deutschtum bilden könnten, müsse man schon in Kauf nehmen. Eine Anmassung der Juden sei es, die Feindschaft gegen sie als Antisemitismus zu bezeichnen, wo doch gegen Araber, die auch Semiten seien, keine Feindschaft besteht. Im Vordergrund jeder Betrachtung über die Judenfrage müsse die „Ostjuden-Frage" stehen, bei der dem deutschen Juden Gelegenheit zu praktischer Politik gegeben sei. Eine Behauptung, welche die Juden vorbringen, um ihr Begreifen des deutschen Geistes zu kennzeichnen, ist die, dass Professor Cohen in Marburg die grösste Kant-Autorität gewesen sei; aber der Kant eines Juden könne nicht mehr der deutsche Kant sein. Ebenso sei der jüdische Konservativismus und der jüdische Sozialismus mit den gleichen deutschen Richtungen in keiner Weise zu identifizieren.

„Das Volk" (Siegen, 5. u. 6. 10.) bringt aus „Licht und Leben" Nr. 39 einen Artikel des Pastors D. Ludwig Schneller, Köln „Die Lösung der Judenfrage". Der Verfasser teilt die Geschichte des jüdischen Volkes in sechs grosse Abschnitte ein, in deren Verlauf die Lösung des Judenproblems jedesmal gelungen zu sein schien, in Wahrheit aber nicht gelang. In neuester Zeit sei durch die Assimilation der Zeitpunkt in nächste Nähe gerückt erschienen, an dem das Judentum in seinen Heimatsvölkern aufgehen würde. Aber die Unmöglichkeit der Lösung lag in der Verschiedenheit der rassischen äusseren und inneren Merkmale. So sei der Zionismus aufgekommen, der mit der Schaffung eines Judenstaates das Problem zu lösen glaube. Ein grosser Irrtum; denn nach den Verheissungen würde eine nationale Wiedererneuerung nur durch den Messias erfolgen. Bei den Zionisten sei von Gläubigkeit und Busse keine Spur. Der Wechsel des Wohnortes bedeute gar nichts. Nur eine Bekehrung der Juden zum wahren Glauben des Christentums könne die Lösung herbeiführen.

Die Hamburger **„Deutschvölkische Blätter"** vom 28. 10. 1920 (Nr. 44) machen in einem Artikel „Die erwachende Judenfeindschaft der Nordgermanen" den Vorschlag, dass die Völker der Erde, an ihrer Spitze das Germanentum aller Länder, sich vereinigen und über alles staatlich und sprachlich Trennende hinweg einen starken Bund bilden sollen, um sich gegen das Weltjudentum, das augenblicklich durch die Entente vertreten werde, tatkräftig zu wehren.

„Die Lebensschule", Monatsschrift für deutschvölkische Einheit, Reinheit und Feinheit, Oktober 1920 (Karl Weissleder, Bergedorf b. Hamburg) enthält eine Kundgebung des „Deutschen Dom", die in folgenden Sätzen gipfelt:

1. Jeder Mensch kann der Ahnherr einer neuen „Blut"-Rasse werden, allein durch die Gedanken mit denen er sich umgibt, weil nur die Gedanken eines Menschen sein Wollen und Tun, seine Art, sein „Blut" bestimmen.

2. Eine fleischliche Rassenmischung ist nicht erforderlich, um die Eigenart einer fremden Rasse anzunehmen. Es genügt die gedankliche Vermischung einer Sinnesart, der soziale Verkehr mit der anderen Rasse, kurz, die Wandlung des Denkens. (Zitiert nach D. V. Blätter Nr. 44.)

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6